

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

„Die Wirtschaft verlangt es . . .“

-an- In Montreux tagten gleichzeitig der «Schweizerische Elektrotechnische Verein» und der «Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke». Wie nicht anders zu erwarten war, wurde an dieser Doppeltagung auch vom «Hinterrhein» und vom «Urserntal» gesprochen. Und zwar anders, als es an Heimatschutztagungen geschieht. Bekanntlich spielen die beiden Täler mehr und mehr die Rolle eines «Prüfsteins der Gesinnung», das heisst, man möchte aus ihnen gern einen solchen machen. «Wer die Heimat lieb hat, opfert nicht zwei der schönsten Hochtäler der Technik», sagen die einen und warnen davor, Hinterrhein und Ursern «zu ersäufen» und «Wasserlöcher mit stinkenden Ufern» daraus zu machen. Ja, wenn es darum ginge, unsere klimamildernden Seen zu vermehren! Aber gerade im Winter sollen diese neuen Seen ihre Wasservorräte abgeben — und im Frühjahr sollen sie sich als traurige Tümpel mit toten Morast- und Schlammuffern präsentieren!

«Seht euch die wirkliche Schweiz an, die Schweiz, wie sie leben muss und lebt!» rufen die andern, das heisst die Elektrizitätsleute, die in Montreux tagen und all jene, die in ihrem Leben sich mit der Wirtschaft mehr als mit der Schönheit der Landschaft befasst haben. «Wir haben unsere Bahnen grössenteils elektrifiziert — und sind wir etwa nicht froh darüber? Wir haben erfahren, dass uns die politischen Verhältnisse Europas in schlimmste Energienöte versetzen können, ganz abgesehen davon, dass wir auch im Frieden von ausländischer Kohle abhängig sind. Darum brauchen wir *die 1½ Milliarden Kilowattstunden, welche uns die Hinterrheinwerke liefern können, und die drei Milliarden Kilowattstunden aus dem Reuss-Riesenwerk*. 430 Hinterrheintaler müssen umgesiedelt werden, 1200 Jucharten Wiesen, Wald, Weiden und Geissweiden müssen im Urserntal drangegeben werden. Was wollt ihr lieber, eine von ausländischer Energie unabhängige Schweiz, die 4½ Milliarden Kilowattstunden, die gewaltigen Speicherwerke für den Winter, die jahrelange Arbeitsbeschaffung, die Verbilligung der wirtschaftlichen Basis für unsern Export — oder die Unversehrtheit der heutigen Täler?» Schwer zu sagen, antwortet der eine. Leicht beantwortet, meinen sowohl der Heimatschutzmann wie der Elektrizitätsmann. Der Durchschnitts-Schweizer aber sagt: Zuwarten — nichts «Gereutes» unternehmen!

Beginn des fünften Kriegsjahres

Die Erinnerung an das August-Ende 1918, welches den Beginn des fünften Kriegsjahres in der «ersten Weltkatastrophe» anzeigte, ruft zu Vergleichen mit dem diesjährigen letzten August. Wird ihm ein Schlussringen folgen, und haben wir abermals einen «November der Zusammenbrüche» zu erwarten? In mancher Hinsicht stehen die Dinge völlig anders als damals. Statt einer zusammengebrochenen Russenfront und einer in schwerer Verteidigung rückwärts fallenden deutschen Westfront existiert heute eine immer mehr erstarkende Front des Achsengegners im Osten. Dagegen ist im Westen eine Landfront noch nicht einmal in Erscheinung getreten. Das heisst, sie wurde von den Heeren des Dritten Reiches Anno 1940 über den Kanal zurückgeworfen. Die Südfronten liegen

auch völlig anders: Deutsche Divisionen halten am südlichen, statt am nördlichen Ende der Apenninen-Halbinsel, unterstützt von den Italienern, statt gegen sie, ihre vorläufig noch nicht angegriffenen Stellungen. Auf dem unterworfenen Balkan gibt es keinen Brückenkopf der Alliierten bei Saloniki, freilich auch keine verbündete Türkei, die ihre Positionen in Palästina und im Irak hielte. Auch die Lage zur See weist Unterschiede auf: Noch sind die Unterseeboote nicht in gleichem Masse zurückgedrängt wie im Sommer 1918. An den Luftfronten, welche gegenüber 1918 an Bedeutung riesenmässig zugenommen haben, erblicken wir die schwache Stelle der Achse, von der Lage-Umkehrung im Osten abgesehen. Gibt es also einen Anlass, Vergleiche mit dem August 1918 überhaupt anzustellen?

Diejenigen, welche ein dramatisches Ende des Krieges erwarten (und kein *fernes Ende!*) stützen sich vor allem auf die rein rechnerisch sichtbare *Kräfteverschiebung seit einem Jahre*, eine Verschiebung, die rapid weitergeht und immer neue Sektoren des militärischen, wirtschaftlichen und politischen Geschehens ergreift. Wer aber an ein so rasches und nahes Kriegsende nicht glaubt, weist entweder auf die Risse in der achsenfeindlichen Koalition oder auf die noch nicht versuchten «letzten Methoden» der Achsenverteidigung hin: Noch sind die von Goebbels verheissenen Vergeltungsflüge gegen England nicht eingetreten.

Die «entscheidende Ostfront»,

wie sie in Berlin genannt wird, steht weiterhin unter gewaltigem russischem Drucke. Es besagt nichts, dass die Stalinschen Armeen ihr «Fernziel, die Ukraine», bis heute nicht erobert haben. Sogar eine deutsche Stossarmee würde, wenn sie am 10. Juli zum Angriff angetreten wäre, viele Wochen und Monate benötigen, um nach gelungenem Durchbruch einen weiterreichenden Vormarsch in die Tiefe zu erzwingen. Die russische Taktik ist heute auch dem militärischen Laien geläufig geworden, und die strategischen Hoffnungen, welche zuletzt an die taktischen Erfolge geknüpft werden, ebenfalls. Die Hauptrolle im Angriff spielt die Artillerie. Ein Sektor der Riesenfront nach dem andern gerät unter die «Feuerwalze», die anscheinend kaum etwas Lebendiges oder Widerstandsfähiges übrig lässt. In die niedergetrommelten Zonen stürmen Infanterie und Panzerkräfte ein und stossen so weit als möglich vor. Die Artillerie wird sofort nachgezogen, um einen «Sperrriegel» aufzubauen. An den «Feuerwänden» dieser Geschützhäufungen brechen sich zumeist die von den Russen als «veraltet» bezeichneten deutschen «Panzerkeile». Während sich in solchen Einbruchstellen gegnerische Reserven versammeln und — verbrauchen, beginnt «Schauposchnikows Artillerie» an einem andern Sektor zu trommeln, wieder erfolgt ein mächtiger Einbruch, wieder werden deutsche Reserven angezogen und — verbraucht.

Aus der ständigen Verlegung der Angriffe, der «Frontenverlängerung», der wechselnden Schwerpunktbildung auf seiten der Russen schlossen ihre Kritiker vor Wochen, sie würden sich, wie im vergangenen Frühjahr, verzetteln und schliesslich durch allzu gewagte eigene Vorstösse an einzelnen Sektoren Rückschläge zuziehen. Diese Kritik ist seit einiger Zeit verstummt. Offensichtlich ist man in Moskau überzeugt, allen deutschen Reserven mehr als ge-

H. Stadelmann, der Goldschmied für jedermann
Bern, Theaterplatz 1, Telefon 3 44 49

Pelze W. TANNER, Kürschner, Spitalgasse 30, I. Stock
BERN, Telefon 2 24 73

wachsen zu sein, vor allem, was die Materialmassen angehe. Moskau behauptet sogar, in krassem Gegensatz zu Berlin, dass die Besetzung der niedergetrommelten Frontstücke und der nächst dahinterliegenden Gebiete mit sehr geringen Mannschaffsverlusten verbunden sei. Mehr Menschenopfer verlange die Niederkämpfung der «Igel» und die Abwehr der deutschen Gegenangriffe.

Oertlich gesehen, hat sich seit einer Woche die Lage an der Charkow-Westfront zugunsten der Russen verschoben. Der «Westriegel» zwischen Lebedin und Rublewskaja an der Worskla ist so stark geworden, dass man einerseits alle deutschen Gegenattacken abzuwehren, andererseits zu einem Südvorstoss gegen die Bahn Poltawa-Kiew auszuholen gedenkt. Kosaken haben von Zemko aus die deutschen Linien durchbrochen und operieren bereits dicht an dieser Bahn. Die Charkow-Südfront steht im Zeichen neuer Artilleriekämpfe, nachdem die Panzerschlacht nördlich von Poltawa keinen deutschen Gegen-Durchbruch gebracht. Um den 31. August herum wurde auf einer Linie, welche sich 10 bis 40 km nördlich einer Geraden Poltawa-Krasnograd-Losowaja-Barwenkowa hinzieht — es ist die grosse Bahn, welche Kiew direkt mit dem Donezbecken verbindet — gerungen. Bei Barwenkowa drohte der linke russische Flügel die Bahnstrecke abzuschneiden. Der bis zum Psiolfluss verlängerte rechte Flügel aber drohte mit Durchbruch und Umfassung Poltawas im Westen. Die verbleibenden 100 km bis zum Dnjeprlauf werden jedenfalls von den Deutschen mit allen Kräften verteidigt. Mit welcher Entschlossenheit dieser Kampf geführt wird, beweist die Garnison von Merefja dicht südlich von Charkow, welche gegen Monatsende immer noch in ihrer «Igelstellung» weiterfocht.

Die neue russische Offensive im Raum von Sjewsk, die am 29. August einsetzte und diesen im Frühjahr verlorenen Ort, dazu eine breite befestigte Zone östlich der Desna eroberte, hat den Zweck, die starke deutsche Position von Sumy auch im Norden (wie bei Lebedin im Süden) zu umfassen. Bereits hat sich ein neuer deutscher «Sack», wie früher bei Orel, gebildet, dessen Grenzen in einem Bogen von Gluchow über Rylsk nach Sumy und Gadjatsch verlaufen. Mit dieser Operation haben die Angreifer zugleich eine breitere Basis für den Angriff auf die Desna-Linie und die dahinter verlaufende Verbindung zwischen Brjansk und Gomel gewonnen.

Das wichtigste Ereignis um die Monatswende bildet jedoch der Fall von Taganrog am Asowschen Meere. Auch die Russen bestätigen, dass die Deutschen planmässig abgezogen, fügen aber bei, dass ihnen nichts anderes mehr übrig geblieben. Der Durchbruch nördlich des Ortes und die frontal angreifende Artillerie brachten den Südpfeiler der Miusfront zu Fall. Die Folgen sind nicht übersehbar. Die Vermutung, von Manstein könnte zu einer Frontenverlegung und Verkürzung im gesamten Donezbecken schreiten, ist vorläufig nicht stichhaltig, es sei denn, man nehme an, das OKW halte einen Durchbruch der Russen zum Dnjepr und den Zusammenbruch der Südfront von Charkow für unvermeidlich. Die 50 ostwärts von Poltawa stehenden deutschen Divisionen dürfen jedenfalls nicht der Gefahr einer Abschneidung preisgegeben werden.

Die «Invasionsfront Italien»

stand am 31. August unter einem fürchterlichen Bombardement. Von London aus wurde mit aller Offenheit verkündet, es handle sich um eine Fliegeraktion, wie sie einer Land-Operation unmittelbar vorauszugehen pflege. Von Reggio Calabria bis hinauf nach Neapel standen Hunderte von britischen und amerikanischen Schwermaschinen in

ununterbrochenen Anflügen. Die von Neapel ausstrahlenden Bahnen wurden systematisch zerstört, der Bahnknotenpunkt von Foggia in Apulien, die Häfen im Golf von Tarent, die Linien an der Ost- und Westküste Kalabriens, aber auch die von Campanien mit unübersehbaren Mengen von Spreng- und Brandbomben belegt. Mit besonderem Eifer aber nahmen die Angreifer alle Flugplätze, alle erreichbaren Transporte und Marschkolonnen zum Ziel. Alles deutete um die Monatswende darauf hin, dass der am 7. Juli bei Kap Passero und Gela-Licata unternommene und gelungene Landeversuch nun auch auf dem italienischen Festlande wiederholt werden solle. Als gegebene Angriffsstellen kommen natürlich nicht die zerstörten Häfen, sondern flache Buchten, welche in Reichweite der alliierten Flotten und Fluggeschwader liegen, in Frage. Man müsste wissen, an welchen Stellen Nord-Siziliens die alliierten Divisionen der Einbootung harren. Vermutlich überall zwischen Palermo und Milazzo. Als Landungsstellen kommen Punkte südlich von Neapel, die der Inselküste gerade gegenüberliegen, in Betracht. Allein auch von den ost-sizilianischen Häfen aus sind Operationen zu erwarten. Von Messina gegen Reggio, von Augusta und Catania, von Siracusa und Giarre aus gegen den Golf von Tarent. Wie in Sizilien, kann nicht an einem isolierten Punkte gelandet, sondern es muss von mindestens zweien aus nach den Regeln strategischer Kunst eine «Zange» angesetzt werden. Betrachtet man die Machtmittel, welche Eisenhower zur Verfügung stehen, wird man sich sagen, dass die «Stiefelspitze» Kalabriens als unmittelbares Ziel zu geringe Bedeutung hat. Ein Uebersetzen von Messina nach Reggio würde zu nichts anderem als einem verlustreichen Anrennen gegen die Berge führen. Anders sieht eine Doppellandung beiderseits des «calabrischen Halses» nördlich von Cosenza aus. Hier kann sowohl die Stiefelspitze abgeschnürt als auch eine Zangenbacke gegen die Gebiete südlich des Vesuv angesetzt werden. Die nördliche Zangenhälfte, aus der Gegend von Salerno, entlang der Linie Neapel-Tarent, weist auf den Vereinigungspunkt Potenza, im Herzen Süd-Italiens.

Die «Festung Europa von innen»

bietet ein unheimliches Bild. Auf dem Balkan landen die Alliierten «Infiltrationsabteilungen», welche mit den Partisanen in Nordgriechenland und Jugoslawien zusammenwirken. Im Moment, da sich die Spannung aufs höchste steigert, stirbt der Bulgarenkönig Boris III., Symbol der gewagten Innen- und Aussenpolitik seines Landes. Was geschieht nun? Wer hat die starke Hand, dieses «Bündel von Explosivstoffen» beisammen zu halten? Amerika behauptet, der Zar sei erschossen worden, als er von einer Konferenz bei Hitler zurückkam. Sofia dementiert aufs entschiedenste. Jedenfalls aber schafft sein unerwarteter Tod einen psychologischen Moment ersten Ranges, um die Dinge an dieser Front ins Rollen zu bringen. Die Deutschen wachen auf Kreta und bei Saloniki — aber es könnte sein, dass eine Landung in Italien und ein Vorstoss bis an die Adria genüge, um Ereignisse zu reifen.

In Dänemark hat die Besatzungsmacht das Kriegsrecht verhängt, Streiks und Sabotage, die nicht mehr aufhören wollten, unter die schwersten Strafen gestellt, hat die dänische Kriegsflotte veranlasst, nach Schweden zu flüchten oder sich selbst zu versenken.

Im Dritten Reiche ist der SS-Führer Heinrich Himmler in den Ministerrang erhoben und zu einer Art Diktator an der «innern Front» ernannt worden. Die von den Bombenflüchtlingen aus Hamburg und Berlin verbreitete Panik verlangt den stärksten — den letzten Mann, den die Partei aufzubieten hat...

Corsets L. Müller, Bern Spitalgasse 14, 3. Stock
Telephon 3 20 55

Alle Wäsche **Wäscherei Papritz, Bern** Telephon
besorgt Ihnen 3 46 62